

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Band:** 48 (1968-1969)  
**Heft:** 5

**Buchbesprechung:** Bücher

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜCHER

## HOMO CAELESTIS

«Was soll ich dir auf eine solche Bitte antworten, ich möge dir mein Bild malen und schicken lassen? Bei unserer innigen Verbundenheit rufe ich dich an: welche Befriedigung wahrer Liebe suchst du bei den leeren Formen? Was für ein Bild begehrtst du daß ich schicke: des irdischen Menschen oder des himmlischen? — Ich weiß, du begehrtst jene unverwesliche Gestalt, die der Himmelskönig in dir selber liebgewonnen hat; es kann dir ja von uns keine andre Form wertvoll sein als die, der du selber nachgeformt bist... Aber, ich Armer und Betrübter! Noch bin ich mit einem qualmig-irdischen Bilde verwachsen und spiegle in meinem fleischlichen Fühlen und irdischen Handeln mehr von dem ersten als von dem zweiten Adam. Wie darf ich mich für dich malen lassen, wenn ich durch meine irdische Verderbnis das Bild des himmlischen Menschen offenkundig verleugne? Beiderseits bedrängt mich die Scham: ich erröte zu malen, was ich bin, und wage nicht zu malen, was ich nicht bin...

Dies ist Verwandlung durch die Hand des Höchsten, wenn wir dereinst aus uns in den Menschen verwandelt werden, der Gott gemäß geschaffen ist und dessen Bild himmlisch ist, während wir den ablegen, der gemäß den Begierden des Irrtums verwest. Dieses letztere Bild möge doch Gott in mir zerstören — aufrichten aber und vollenden wolle er in uns sein Bild, mit dem wir ohne Scham gemalt werden können.»

Die Art, wie hier Paulinus von Nola zu Beginn des 5. Jahrhunderts seinem Briefpartner Severus alle mit dem Menschenbild sich befassende bildende Kunst theologisch begründet, ist geradezu als Programm für die mittelalterliche Kunst insgesamt zu nehmen. Bis weit ins 13. Jahrhundert hinein gilt: der Mensch ist weit mehr als seine im Porträt erfaßbare Individualität; er ist Bild Gottes in einem ursprünglichen, biblisch begründbaren Sinn. Der Künstler, der sich um das Menschenbild müht, wird daher

grundsätzlich nicht zu malen haben, was der Mensch ist, sondern was er in seiner irdisch getrübtten Erscheinung nicht ist, was er aber tiefer sein darf aus der Legitimation der Schöpfungsgnade: ein himmlischer, nach göttlichem Bild und Gleichnis geschaffener Mensch, homo caelestis.

*Wolfram von den Steinen*, der vergangenes Jahr verstorbene Basler Mediävist, ist kürzlich in seinem zweibändigen Werk «*Homo Caelestis*», *Das Wort der Kunst im Mittelalter*<sup>1</sup>, den Konkretisationen dieses Theologumenons christlicher Bildtheologie im Mittelalter nachgegangen.

Das reiche Werk ist wie folgt gegliedert: In einem ersten Teil — «Begegnungen» — werden «Gesamtwerke» mittelalterlicher Epochen vorgeführt. *Monreale* vertritt die aus der Spätantike erwachsene, im Mittelalter nachhaltig wirksame Tradition des alten Christentums in seinen Mosaiken. *Hildesheim* mit seiner Bernwardstür steht für die ottonische Kunst. Mit *Saint-Savin* kündigt sich die Romanik und mit *Amiens* die Hochgotik an. Mit *Lucca* und *Pisa* wird der Übergang vom Mittelalter zur Renaissance signalisiert. Ein zweiter Teil — «Homo caelestis — Homo terrenus» überschrieben — versucht, von der Thematik des Menschenbildes her die mittelalterliche Kunst chronologisch zu überblicken, um die wechselnden Perioden in ihrer Eigenart in den Blick zu bekommen. Und in einem dritten Teil werden — nach Motiven gegliedert — die auch geistesgeschichtlich vorherrschenden, leitenden Ideen dieser Kunst gezeigt: die Erscheinungsweise Gottes in der Kunst (als Majestas, als menschengewordener Gott im irdischen Leben und am Kreuz); die erschaffene Welt in ihrer kosmischen Erstreckung oder in ihrer durch die Gemeinschaftsordnung der Menschen geprägten Art; schließlich die Weltwesen: Tier, Dämon, Mensch. Es folgen ein reiches Bildverzeichnis mit Charakteristiken und Nachweisen, ein Literaturverzeichnis und hilfreiche Register.

Nachdem- die pauschale Rede vom «Mittelalter» und vom «mittelalterlichen Menschen» bei den Mediävisten (mit Recht) einigermaßen in Verruf geraten ist, scheint deren Wiederaufnahme bei Wolfram von den Steinen zunächst suspekt. Der Autor aber hat sich zeit seines Lebens nie gescheut, vom «Heiligen Geist des Mittelalters», vom «Kosmos des Mittelalters» zu reden. Hat er sich damit eines Vergehens gegen eine dem Mittelalter selbst teure Tugend der *Discretio*, der Unterscheidung der Geister schuldig gemacht? Man wird einen solchen Vorwurf nach der Lektüre dieses Werkes kaum aufrechterhalten wollen, sondern im Gegenteil für einmal von den Steinens unbedingten Willen zur Synthese, zum differenzierenden, aber auch die Gemeinsamkeiten integrierenden Gesamtüberblick anerkennen. Das im zweiten Band ausgebreitete Bildmaterial — eine intensive Exemplifizierung des im Textband Gesagten — bringt einigermaßen zur Evidenz, wie sehr des Paulinus von Nola Überlegungen nicht aufgesetzte Ideologie des mittelalterlichen Kunstschaffens, sondern dessen innerste Begründung theologischer Art darstellt. Man wird jenseits der bisweilen hieratisch-georgisch einher-schreitenden Sprache des Autors diesen gemeinsamen Nenner mittelalterlicher Kunst akzeptieren dürfen. Selbst die kulturkritisch gestimmte, allzu betuliche Frontstellung des Autors gegen die «gefühlige Neuzeit» und «modernen Gelehrtenverstand» vermag den günstigen Eindruck einer geglückten Leistung zu verwischen.

Wolfram von den Steinens Interesse für die mittelalterliche Kunst ist nun keineswegs spezifisch kunsthistorischer Art. Das Mittelalter ist für ihn eine Epoche, deren Unmittelbarkeit zu Gott in seinen Augen von ausschlaggebender Bedeutung ist. Das heißt, von den Steinens Absicht bei der Darstellung dieser Kunst verfolgt allgemein geistesgeschichtliche, sogar theologisch-geschichtliche Ziele. Denn die Einheit, die er hinter und in den vielen Bildern dieser *media aetas* erspürt, ist keine profan kultureller Art, sondern die des Christentums. Die Skepsis, mit der man heute *das*

Mittelalter aus dem Gespräch heraushält, muß nach von den Steinen dem Willen weichen, dort, wo Einheit greifbar ist, auch davon zu sprechen. «Von später Nachwelt her kann man gern in den vielen Bildern die Einheit empfinden, so wie man ja gern — allzu gern — < das Mittelalter > als einheitlichen Kulturraum setzt. Die Einheit würde vor allem in der fast unbeschränkten Macht der christlichen Imperative liegen, während in der Kunst des späten Altertums bis zuletzt viel Heidnisches neben dem Christlichen fortlebte und in der Neuzeit die Profankunst selbstherrlich neben die religiöse trat. Grade dies Bestimmtheit durch das Christentum oder richtiger durch den einen Christus haben wir an den Bildern ruhig sprechen und die Querfrage bleiben lassen, ob derlei heutzutage glaubhaft sein würde.» Wo die Einheit des Mittelalters mit Recht jenseits des Kulturellen im Christlichen angesiedelt wird, müßte korrekterweise hinterfragt werden, ob man so fraglos der Einheit des Christlichen versichert sein dürfe. Von den Steinen aber weiß gerade angesichts dieser Frage um die Einheit, die mittelalterlich dem Mannigfachen aufrucht, oder um die Abbilder, die in vielfachem Mühen dem Urbild zu antworten und zu entsprechen versuchen. Denn: «Christentum ist hier das elementare Gespräch mit Christus, Treue, Gehorsam und Verständnis gegenüber dem König des Evangeliums, ein immer neues Sich-Mühen um den, der das All auf drei Fingern trägt und als Erdenmensch mit den Erdenmenschen umgeht.»

Nach Aby Warburg ist der liebe Gott im Detail verborgen und dort auch zu finden. Auch wer ein Zeitalter unter dem Aspekt der Einheit befragt, wird sich daran zu halten haben. Wer aber — wie von den Steinen — in jedem liebevoll analysierten Detail immer wieder auf den lieben Gott stößt, der braucht die gefundene Einheit nicht zu unterschlagen.

*Alois Haas*

<sup>1</sup> Wolfram von den Steinen, «Homo Caelestis», Das Wort der Kunst im Mittelalter, Francke Verlag, Bern und München.